

HEYNE <

Elli H. Radinger, Jahrgang 1951, gab vor dreißig Jahren ihren Beruf als Rechtsanwältin auf, um sich ganz dem Schreiben und ihrer Leidenschaft, den Wölfen, zu widmen. Heute ist sie Deutschlands renommierteste Wolfsexpertin und gibt ihr Wissen in Büchern, Seminaren und Vorträgen weiter. Seit einem Vierteljahrhundert verbringt sie einen Großteil des Jahres im amerikanischen Yellowstone-Nationalpark in Wyoming, um wilde Wölfe zu beobachten. Elli H. Radinger lebt mit ihrer Hündin in Wetzlar, Hessen.

ELLI H.
RADINGER

DIE WEISHEIT
DER WÖLFE

Wie sie denken, planen, füreinander sorgen.
Erstaunliches über das Tier,
das dem Menschen am ähnlichsten ist

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

8. Auflage

Taschenbucherstausgabe 05/2019

Copyright © 2017 by Ludwig Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH

Der Wilhelm Heyne Verlag, München,

ist ein Verlag der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR)

Redaktion: Maren Wetcke

Bildredaktion: Tanja Zielezniak

Umschlaggestaltung:

Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, Zürich,

unter Verwendung eines Fotos von © Gunther Kopp

Satz: Leingärtner, Nabburg

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-453-60512-1

www.heyne.de

Für Andrea – alias »Schnösel«

INHALT

EINLEITUNG	13
Wie ich einen Wolf küsste und süchtig wurde	
DIE BEDEUTUNG VON FAMILIE	23
Warum es wichtig ist, sich um die zu kümmern, die uns anvertraut sind	
FÜHRUNG NACH DEM LEITWOLFPRINZIP	47
Du musst nicht immer der Boss sein	
DIE STÄRKE DER FRAUEN	63
Was Frauen und Wölfe verbindet	
DIE WEISHEIT DES ALTERS	77
Warum wir auf die Alten nicht verzichten können	
DIE KUNST DER KOMMUNIKATION	85
Wie ein gemeinsames Lied Vertrauen bilden kann	
DIE SEHNSUCHT NACH HEIMAT	97
Warum wir einen Ort brauchen, wo wir hingehören	
ICH BIN DANN MAL WEG	111
Vom Fortgehen und Ankommen	

ZIEMLICH BESTE FREUNDE	125
Wie man trotz aller Unterschiede ein perfektes Team sein kann	
ERFOLG IST PLANBAR – MIT DER WOLFSMETHODE	139
Warum es wichtig ist, einen Plan zu haben	
VOM RICHTIGEN ZEITPUNKT	159
Warum uns Warten manchmal weiterbringt	
DAS SPIEL DES LEBENS	169
Warum wir nie aufhören sollten zu spielen	
WENN GUTEN WÖLFEN BÖSES WIDERFÄHRT	179
Verlustängste überwinden und schwere Zeiten überstehen	
NUR MAL KURZ DIE WELT RETTEN	195
Das Geheimnis eines intakten Ökosystems	
WOLFSMEDIZIN	207
Wie uns die Magie der Wölfe heilen kann	
VON MENSCHEN UND WÖLFEN	225
Eine schwierige Beziehung zwischen Liebe und Hass	
WILLKOMMEN WOLF	241
Leben mit Wölfen in Deutschland	

EPILOG	259
W.W.W.D.	
 ANHANG:	
TIPPS FÜR WOLFSREISEN	
IN YELLOWSTONE UND DEUTSCHLAND	267
 DANKE	281
QUELLEN	283
BILDNACHWEIS	288







*Was du dir einmal vertraut gemacht hast,
für das bist du zeitlebens verantwortlich.*

(ANTOINE DE SAINT-EXUPÉRY)

EINLEITUNG

Wie ich einen Wolf küsste und süchtig wurde

Es gibt für alles ein erstes Mal. Für meine besondere Beziehung zu Wölfen gab es gleich drei »erste Male«: den ersten Wolfskuss, den ersten wilden Wolf und den ersten deutschen Wolf.

Den ersten Wolfskuss erhielt ich von Imbo, einem sechsjährigen Timberwolfrüden in einem amerikanischen Wolfsgehege. Ich hatte mein altes Leben als selbstständige Rechtsanwältin hinter mir gelassen. Strafdelikte, Mietstreitigkeiten und Scheidungen frustrierten mich zunehmend. Statt voller Elan der Gerechtigkeit zum Sieg zu verhelfen, quälte ich mich zu jedem Gerichtstermin. Mir fehlten die Distanz und Härte, um eine gute Anwältin zu sein. So konnte und wollte ich nicht den Rest meines Lebens verbringen. Ich wollte mir endlich meinen Lebenstraum erfüllen und die Liebe zum Schreiben mit meiner Faszination für Wölfe verbinden.

Ohne Biologiestudium, aber mit einer großen Portion Leidenschaft und Optimismus bewarb ich mich um ein Verhaltensforschungspraktikum bei dem Wolfsforschungsgehege *Wolf Park* im US-Staat Indiana. Bei der Vorbesprechung hatte mir der

Forschungsleiter Professor Dr. Erich Klinghammer erklärt, dass allein der Leitwolf des Hauptrudels darüber entscheidet, ob ein Praktikant eingestellt wird.

Doch wie bewirbt man sich bei einem Wolf? Zum Glück brauchte ich weder zu tanzen, zu singen noch andere Kunststücke vorzuführen, aber ich schwöre, ich hätte selbst bei *Deutschland sucht den Superstar* nicht aufgeregter sein können – wenn gleich genau das die falsche Emotion bei der Begegnung mit einem Gehegewolf sei, so Klinghammer: »Du musst ganz cool bleiben! Er spürt deine Aufregung.«

Bleiben Sie einmal cool, wenn Sie einem 50 Kilo schweren, pelzigen Muskelpaket gegenüberstehen, das Sie aus gelben Augen starr fixiert. Ich musste in diesem Moment an meinen Schäferhund, Freund und Vertrauten in meiner Kindheit denken. Also gut. Im Grunde war Imbo ja auch nur ein großer Hund – ein sehr großer Hund. Eine Sicherheitseinweisung hatte mich auf das Treffen vorbereitet und die Betreiber des Geheges rechtlich abgesichert. Ich unterzeichnete eine Haftungsbefreiung mit dem beängstigenden Wortlaut: *Ich verstehe, dass ein Verletzungsrisiko besteht und dass die Verletzungen auch schwerwiegend sein können.*

Mit dieser Warnung betrat ich gemeinsam mit zwei Tierpflegern das Wolfsgehege, bemühte mich um einen festen Stand und atmete tief durch. Dann reduzierte sich meine Welt auf den Wolf, der in elegantem Trab auf mich zuschwebte. Die silbernen Streifen seines Fells leuchteten in der Nachmittagssonne. Die schwarze Nase zog meine Witterung tief ein, die Ohren waren aufmerksam nach vorn gerichtet. Aus den Augenwinkeln sah ich die anderen Mitglieder von Imbos Rudel abwartend am Zaun stehen. Offensichtlich waren sie gespannt, ob ich den Test bestehen und der Chef mich akzeptieren würde. Ich genauso, denn nur dann würde ich das Praktikum antreten dürfen. Jetzt galt es, die nächsten Sekunden zu überstehen.

Der Film in meinem Kopf verlangsamte sich auf Zeitlupe. Die kräftigen Hinterläufe des Wolfes sanken leicht ein und machten sich zum Sprung bereit. Als er auf mich zuflog und ich ihm meine Kraft entgegendrückte, gab es kein Zurück mehr. Die handtellergroßen Pfoten landeten auf meinen Schultern, seine imposanten Fangzähne waren bloß Zentimeter von meinem Gesicht entfernt. Die Welt hielt an. Und dann leckte er mir mit rauer Zunge mehrmals über das Gesicht. Dieser »Kuss« war mein Einstieg in die »Droge« Wolf.

Nachdem Imbo mich akzeptiert hatte, begann mein Praktikum bei den Wölfen von *Wolf Park*. Ich lernte alles über die Haltung und das Verhalten von Gehegewölfen, zog Wolfswelpen mit der Flasche auf und genoss in den folgenden Monaten zahlreiche feuchte Liebesbezeugungen von Imbo und dem Rest des Rudels.

Als ich ein halbes Jahr später in die Wildnis von Minnesota zog, war ich hervorragend ausgebildet und glaubte, alles über Wölfe zu wissen. Dann begegnete ich meinem ersten wilden Wolf.

Die Blockhütte, in der ich lebte, lag abseits der Zivilisation an einem See inmitten eines Wolfs- und Bärengebiets. Am Neujahrsmorgen zog ich bei minus 30 Grad die Schneeschuhe an, um mich auf die Suche nach Wolfsspuren zu machen. Bisher hatte ich meine grauen Nachbarn noch nicht zu sehen bekommen, nur ihr Heulen ließ mich wissen, dass sie da waren. Doch in der Nacht zuvor hatte mich, als ich begleitet vom Chor der Wölfe lange draußen vor der Hütte gestanden und die Polarlichter bestaunt hatte, eine Bewegung auf dem See vom himmlischen Spektakel abgelenkt. Vier Wölfe kamen über die schimmernde Eisfläche gerannt und jagten etwas vor sich her, ehe sie am Horizont verschwanden. Was sie verfolgt, konnte ich nicht erkennen.

Am nächsten Morgen brach ich früh auf, um sie zu suchen.

Vorsichtig folgte ich ihren Spuren in den Wald. Sie führten ins Dickicht, über Stock und Stein, durch Gebüsch, an Felsen und Gesteinsbrocken vorbei und entlang schneebedeckter Flächen. Nur mühsam kam ich voran. Gelegentlich traf ich auf eine kreisrunde Vertiefung, vermutlich der Ruheplatz eines Hirsches. Ausgiebige gelbe Markierungen im Schnee zeigten, dass die Wölfe die Stelle ebenfalls bemerkt hatten. Nach einer Stunde Fährten-suche fand ich frische Blutspuren und entdeckte kurze Zeit später einen toten jungen Weißwedelhirsch. Ich kniete nieder und berührte ihn. Er war noch warm. Der Bauch war aufgerissen, und ein Hinterbein fehlte. Der Magen lag abseits, Herz und Leber waren verschwunden. Bisswunden an der Kehle und an den Beinen deuteten darauf hin, dass das Tier nicht lange hatte leiden müssen.

Die Wölfe waren weit und breit nicht zu sehen, doch plötzlich spürte ich, dass ich beobachtet wurde. Ich kniete noch im Schnee. Keine gute Position, wenn ein hungriger Wolf hinter dir steht. In Zeitlupe erhob ich mich und drehte mich um. Da stand er, nur wenige Meter entfernt. Ein Grauwolf. Seine Nackenhaare aufgestellt, als wäre er durch ein elektrisches Feld gelaufen und die Ohren gespitzt, legte er leicht den Kopf zur Seite und musterte mich. Seine Nasenflügel vibrierten, als er versuchte, meinen Geruch aufzunehmen, aber der Wind kam aus der anderen Richtung. Ich konnte es ihm ansehen: Dieses Jungtier hatte keine Ahnung, wer oder was ich war. Ich hielt den Atem an. Natürlich greifen wilde Wölfe keine Menschen an, doch wusste das auch dieser Wolf? Er hatte Hunger, und zwischen ihm und seinem hart erkämpften Futter stand nur ich.

»Hallo, Wolf!« War ich das, die so krächzte?

Das Tier zuckte zusammen und sprang einen Schritt zurück. Zur gleichen Zeit zog sich der halb erhobene Schwanz dicht unter den Bauch. Aus Neugier wurde Angst. Er drehte auf den Hinterläufen eine halbe Pirouette und schoss in den Wald. Ich starrte

noch lange fasziniert auf die Bäume, hinter denen er verschwunden war.

In den folgenden Monaten lernte ich bei den Biologen des *International Wolf Center*, einem Wolfsforschungszentrum in Ely, im Norden von Minnesota, und bei den Wölfen vor meiner Haustür mehr über das Leben und Verhalten wild lebender Wölfe sowie über Forschung, Telemetrie und Monitoring.

Als 1995 die ersten kanadischen Timberwölfe im amerikanischen Yellowstone-Nationalpark angesiedelt wurden, begann mein nächster »wölfischer« Lebensabschnitt: Ich arbeitete als Freiwillige im Yellowstone-Wolfprojekt mit und unterstützte die Biologen bei der Feldforschung. Dazu hielt ich mich überwiegend im Lamar Valley auf, einem weiten Tal im Norden des Nationalparks auf 2 500 Metern Höhe, beobachtete die dort lebenden Wolfsfamilien und meldete meine Beobachtungen den Biologen.

Das war vor über 20 Jahren. Seither habe ich weit mehr als zehntausend Wolfssichtungen erlebt. Manchmal trennten uns lediglich wenige Meter voneinander. Niemals habe ich mich dabei bedroht gefühlt oder Angst verspürt. Für mich war es ein großes Privileg, die Tiere fast täglich zu sehen. Um dies zu erleben, flog ich mehrmals im Jahr 10 000 Kilometer über den Atlantik, denn in Deutschland gab es offiziell noch keine Wölfe. Als die scheuen Tiere 2000 auch hier bestätigt wurden, machte ich mir keine Hoffnung, sie jemals zu Gesicht zu bekommen.

Und es dauerte noch mal zehn Jahre, bis ich zum ersten Mal in Deutschland einen Wolf in freier Wildbahn sah.

Ich kam von einer Lesung und fuhr am frühen Morgen mit dem ICE von Leipzig nach Frankfurt zurück. Der Zugbegleiter stellte mir einen Cappuccino auf den Tisch, und ich wollte soeben zur Zeitung greifen, als ich aus dem Fenster sah und etwas Braunes in einem Feld entdeckte. Wenn man lange Zeit mit Tieren in der Natur verbringt, entwickelt man eine Fähigkeit, die

an die visuelle Prägung erinnert, die Wölfe von einem Beutetier oder einer Landschaft im Kopf haben. Unbewusst nehme ich eine Szene auf, die ich sehe, und spüre, dass etwas nicht stimmt, noch bevor ich es konkret definieren kann. Dieses Gefühl setzte jetzt schlagartig ein. Was war das? Zu langbeinig für einen Fuchs. Langer Schwanz, also kein Reh. Haltet den Zug an, war mein Gedanke. Aber der raste unaufhörlich weiter. Ich klebte an der Scheibe, lehnte mich über den Tisch und kippte dabei den Cappuccino über die Zeitung. Ja, ein Wolf! Er stand still und fixierte etwas am Waldrand. Dann hatte sich das Bild durch die Geschwindigkeit des Zuges schon wieder aufgelöst.

Dies war das erste und bisher einzige Mal, dass ich das Glück hatte, in Deutschland einen wilden Wolf zu sehen.

Wölfe in der Wildnis zu beobachten, ist eine nie endende Geschichte. Man ist bei der Paarung dabei, sieht wenige Monate später das Ergebnis auf kurzen Beinchen aus der Höhle purzeln, beobachtet den Kampf der Kleinen um den besten Platz an Mamas »Milchbar«, freut sich über die ersten zaghaften Jagderfolge (Hurra – eine Maus!), leidet mit ihnen, wenn sie sich verletzen, weint bei ihrem Tod, lacht über ihre Späße und Spiele, verfolgt ihre Flirtversuche, bis der Kreislauf sich schließt und alles von vorn beginnt.

Ich bin ein bekennender »Wolfaholic«, süchtig nach Wölfen, und habe Entzugserscheinungen, wenn ich nicht bei ihnen bin. Im Wolfsgebiet halte ich stets Ausschau nach meinem »Stoff«, von dem ich nie genug bekommen kann. Vielen Menschen reicht es, wenn sie ein- oder zweimal im Leben einen Wolf sehen. Mir nicht, ich will mehr von ihnen. Und so warte ich auf die nächste Wolfssichtung – ob bei minus 40 Grad oder bei brennender Sonne und Stechfliegen. Ich ziehe mir ein paar Extrasocken an, packe die kleinen Heizpads in die Handschuhe oder schmiere mich mit Sonnencreme und Antimückenmittel ein.

Und dann stehe ich stundenlang und harre unbeirrt aus, ertrage jedes Wetter. Ich mache das, weil ich weiß, dass Wölfe Dinge tun, die ich nicht verpassen will. Und wenn sie gerade nichts tun, will ich wissen, was vielleicht als Nächstes geschieht.

Wenn keine Wölfe da sind, dann warte ich, bis sie kommen. Und tauchen sie endlich auf, dann verspüre ich, dass gerade etwas Besonderes passiert. Es sind intensive Momente, in denen sich die Welt lebendig und sehr beständig anfühlt.

Ich habe das große Glück, dass mich die Wölfe an ihrem Leben teilhaben lassen – an der Jagd, der Paarung oder der Aufzucht ihrer Jungen. Dabei habe ich festgestellt, dass sie uns Menschen in ihrem Verhalten sehr ähnlich sind: Sie sind fürsorgliche Familienmitglieder, autoritäre, aber gerechte Leittiere, mitfühlende Helfer, durchgeknallte Teenager oder alberne Spaßvögel.

Bei meinen Beobachtungen habe ich zudem erfahren, dass der Wolf ein großartiger Lehrmeister ist, von dem wir manches im Leben lernen können.

Die Wolfsrudel sind ein Teil von mir geworden. Ihr komplexes Sozialverhalten so lange zu erforschen, hat mich verändert. Begriffe wie Moral, Verantwortung und Liebe haben einen neuen Sinn für mich erhalten. Die Wölfe sind meine Lehrer und die Quelle meiner Inspiration. Sie lehren mich täglich neu, die Welt mit anderen – ihren – Augen zu sehen.